Silesia.

Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Leben.

Zwölfter Jahrgang.

Redakteur: E. d'Oench. Druck und Verlag der Königlichen Hof-Buchdruckerei von H. d'Oench in Liegnitz

№ 21. Freitag, den 12. März **1847.**

Die Schwalben.

Der guten Laune voll, saß einst ein Schwalbenheer
An einem Teich zu frischem Trunk versammelt,
Sie labten mäßig sich, und keine Trank so sehr
Daß sie vor Trunkenheit mit ihrer Zunge stammelt,
Vielmehr erzählten sie in angenehmen Weisen
Von dem was sie verlebt auf ihren weiten Reisen.

In Tunis und in Rom,
Bei Griechen und Chinesen,
Am Missisippi Strom
War Jede schon gewesen,
Drum blieben sie getreu
Der Wahrheit zugethan,
Und sahen sich dabei
Mit frohen Blicken an.

Da auf einmal erhebt von seiner Stelle
Ein fremder Schwalbe räuspernd sich,
Thut einen Zug aus frischer Quelle
Und rufet dann: Betrachtet mich!
Dort wo ich war, hat noch kein Ohr vernommen,
Kein Mund hat je den Ort genannt,
Zwar kann es Euch zu wissen wenig frommen,
Indeß vernehmt: „Ich war dicht an der Erde Rand,
„Noch einen Flügelschlag, so wäre ich verschwunden,
„Mich hätte nie der Frühling mehr gesehn,
„Ich will es Euch durch Wort und Eid bekunden:
„Daß dort des Mondes Hörner stehn.

Da blickt man zu ihm auf, gleich wie zum gold'nen Kalbe,
Doch bald wird er erkannt, die Ehrfurcht leget sich;
Ha! — rufen Alle, — Mauerschwalbe!
Wie lüg'st du doch so fürchterlich!
Wenn wir die Lust des Reisens schmecken —
So oft sich hier der Winter naht,
Thust du dich in ein Loch verstecken,
Bis wieder grünet Baum und Saat.

Hiergegen wollte sie gar manchen Einwand machen,
Doch eitel war ihr Müh'n sich aus dem Netz zu drehn,
Und jede Schwalbe fängt seit diesem an zu lachen
Läßt als Erzähler sich die Mauerschwalbe seh'n.

Verzichte auf den Ruhm zu glänzen
Wenn du den Weg dazu nicht fandst.
Bekenne die bescheidnen Grenzen
An welchen, Freund — du stille standst.
Folg'st du dem Rufe deiner Pflichten,
Wie der Instinkt dem Thier, es lehrt,
Wirst du die schlecht'ste treu verrichten,
Dann rühmt dich selbst dein eigner Werth.

Die beiden Barbiere.

(Fortsetzung.)

Flink.

Ich gehe aus dem Dienst — tschi! alle Tage so'ne Höllen-Wirthschaft, solcher Scandal daß man's 10 Häuser weit hören kann — tschi! tschi!

Munter (weinend).

Nein, ein ehrlicher Mensch muß sich wie ein Spitzbube behandeln lassen.

Der Alte.

Ei, so scheert Euch zum Teufel, ihr honetten Gaudiebe! oah! — tschi! — der Eine gähnt mir ins Gesicht, der Andere nies't. — Packt Euch sag' ich.

Flink.

Wir gehen; aber das sage ich Ihnen, Herr, wenn das Fräulein nicht wäre, keine Stunde könnte man es hier aushalten. (Flink und Munter ab.)

Rosa.

War nicht jemand bei Ihnen.?

Der Alte.

Ja, der Musikmeister war's, ich habe ihm so eben das Geleite gegeben und zwar aus guten Gründen. Ihnen wäre es wohl lieber gewesen, wenn es der Herr Barbier gewesen wäre?

Rosa.

Der oder Jener, das ist mir sehr gleichgültig.

Der Alte.

So? Ich möchte denn aber doch wohl wissen, was dieser Bartputzer Ihnen für wichtige Nachrichten so eilig zu hinterbringen hatte.

Rosa.

Das kann ich Ihnen leicht sagen. Er brachte mir die Nachricht, daß es um Sophieens Gesundheit bedenklich stehe.

Der Alte.

Wahrhaftig? und doch wollte ich fast wetten, daß er Ihnen irgend ein Briefchen zu übergeben kam.

Rosa.

Von wem denn?

Der Alte.

Von wem? Von dem, welchen die verliebten Frauen-Zimmer nicht nennen, von dem der — nun was weiß ich's. — Es mag wohl die Antwort auf das Lied von heute Morgen gewesen sein.

Rosa (bei Seite.)

Richtig errathen. (Laut.) Sie verdienten wohl daß dem so wäre.

Der Alte.

Dem ist also, mein schönes Fräulein. (Betrachtet Rosa's Hände.) Sie haben ja geschrieben!

Rosa (verlegen).

Es wäre doch wahrhaftig sonderbar, wenn Sie mir so etwas weiß machten.

Der Alte.

Ich will Ihnen nichts weiß machen; Sie aber mein pfiffiges, schlaues, schnippisches Kätzchen, haben den Finger mit Tinte schwarz gemacht. — Ei! Sie glaubten sich wohl recht sicher, weil ich nicht zu Hause war?

Rosa.

Freilich, der schwarze Finger ist ein sehr sicherer Beweis. — So lassen Sie mich doch, Sie verrenken mir ja den Arm! — Ich habe mir dort an dem Lichte den Finger verbrannt, das bekannte Hausmittelchen angewendet, und den schmerzenden Finger in die Tinte gesteckt.

Der Alte.

So? in die Tinte gesteckt? Ich fürchte das Sie ganz und gar in die Tinte kommen — wollen doch einmal sehen, ob der zweite Zeuge die Aussage des ersten bestätigt. Ich meine diese Lage Papier; heute Morgen waren es sechs Bogen, das weiß ich gewiß, denn ich revidire sie jeden Morgen.

Rosa.

Der Sechste? (bei Seite) o des listigen, abscheulichen Quälgeistes!

Der Alte.

Drei — vier — fünf. Fünf wo ist der Sechste?

Rosa.

Den sechsten nahm ich, um eine Düte daraus zu machen. Ich schickte dem kleinen Figaro ein Paar Bonbons.

Der Alte.

So? dem kleinen Figaro? Und die neu geschnittene Feder, wie ist die Schwarz geworden? Wahrscheinlich schreiben Sie auf die Düte die Adresse des kleinen Figaro.

Rosa (bei Seite).

Hat dieser Peiniger nicht einen angebornen Trieb zur Eifersucht? (laut.) Falsch gerathen! Ich zeichnete damit eine Blume auf das Muster der Weste, die ich für Sie sticke.

Der Alte.

Recht erbaulich. Aber mein holdes Kind! wenn ich das glauben soll, so dürfen Sie nicht roth werden und müssen ihr Blut eben so in der Gewalt haben, wie die Zunge — und das verstehen Sie noch nicht mein Püppchen!

(Fortsetzung folgt.)

Der Auswanderer.

(Fortsetzung.)

2.

Dort wo sich der Popaioso in den Amazonenstrom ergießt, um seine Wellen mit jenen des Riesenstromes zu vermählen, einige Meilen von Burava, lag auf einem waldigen Vorsprung die große Niederlassung eines Pflanzers. Weitläufige Gebäude, durch gedeckte, von Holz erbaute Gänge mit einander verbunden, die Menge des angebauten Landes umher, sowie die von Menschenhand gemachten großen Lichtungen des Waldes, im Rücken der Pflanzung, zeugten hinlänglich von dem Reichthum des Besitzers. Doch so sehr das Land selbst in seiner Ueppigkeit und mit dem blühendsten Flor den besitzsuchenden Menschen zur Niederlassung anreizen sollte, so war es doch höchst selten, daß ein Schiff mit Auswanderern den Strom herauf kam, um den Pflanzungen arbeitende Kräfte zuzuführen. Das Fieber, durch die Hitze, das Wasser und die feuchten Ausdünstungen des Stromes gezeugt, erfaßt gar bald den unter einem fremden Himmelsstrich Gebornen und manches Opfer dieses gelben Feindes sank gar bald dahin, seine Hoffnungen und Wünsche mit in das Grab nehmend. Auch die erwähnte Pflanzung hatte in der letzten Zeit viel durch diese Krankheit gelitten, eine Hand um die andere war erschlafft und kraftlos geworden, die Mühl- und Sägewerke verstummten, das Echo der Axtschläge im Walde wurde schon eine geraume Zeit nicht mehr gehört und Einsamkeit herrschte auf den Feldern. Der Pflanzer war eben von einer großen Reise zurückgekehrt. Seine Tochter Jenny hatte ihn kaum bewillkommt, als er sich in sein Arbeitszimmer begab und Tosara, einen alten seit langen Jahren in seinem Dienste stehenden Indianer zu sich beschied. Mit jener, den Kindern des Waldes eigenen Elasticität und Leichtigkeit eilte der Wilde die Treppe hinauf in das Zimmer seines Herrn. Hast du Alles gethan, wie ich sagte, und bist du auf der Spur? war die dringende Frage, die ihn beim Eintritt empfing

Wohl Herr, Blaßgesichter werden gleich hier sein, haben keinen Willen und folgten immer meiner Spur auf dem weichen Boden.

Wie viel derselben sind es, ist einer unterlegen oder

erkrankt? führwahr, es wäre mir eine theure Speculation, sollte ihre Zahl verringert sein! Er trat bei dieser Frage an das Fenster und forschte besorgt über die niedern Gebäude in die Ferne. Blaßgesichter viel schwach sind, Massa, können nicht ertragen den Thau des Waldes und den Sturm, der den Wigwam des Indianers umbraust als seine Musik, haben viel krank, können auch nicht gleich ziehen das Kanoe oder Balken rollen auf die Mühle, müssen erst essen viel Reis, brauchen Kraft in den Arm. Der Wilde hob bei dieser Antwort seinen muskulösen Arm auf und betrachtete ihn mit Wohlgefallen.

Ha! sie sind da, schnell, Tuskara, das Kanoe ins Wasser, am jenseitigen Ufer stehen einige Männer! rief jetzt der Pflanzer und das letzte Wort war noch nicht ausgesprochen, als der Wilde auch schon aus der Thüre war.

Am Ufer des Flusses standen Vater Will und zwei seiner Gefährten und forschten vergebens nach einem Kahn, als der Indianer ihrem Auge sichtbar wurde. Sie riefen ihm zu, doch der Indianer schien sie gar nicht zu beachten. Er eilte am Ufer hin und verschwand in einem niedrigen Gesträuche, bald jedoch kam er wieder zum Vorschein und saß in einem Kahn, den er mit kräftigen Ruderstößen über das Wasser führte.

Einen Pistolenschuß vom Ufer bewegte sich der Kahn nicht mehr von der Stelle. Tuskara nahm eine Büchse vom Boden, legte sie zwischen seine Kniee und in einem kaum zu verstehenden Englisch fragte er zu den Angekommenen hinüber, was sie verlangten. Schutz und Hülfe suchen wir bei den Menschen, die jenes Gebäude bewohnen, borgt uns Euren Kahn, Freund, daß wir das andere Ufer betreten können, antwortete der Pfarrer und winkte freundlich mit der Hand. Blaßgesichter viel schlimm sind, haben Büchsen, seien Freund oder Feind, sagte Tuskara und ein verschmitztes Lächeln zeigte sich flüchtig auf seinem rothbraunen Gesichte.

Wir sind Christen und keines Menschen Feind, unsre Waffen dienen uns blos zum Schutze wider die wilden Thiere, die Religion erlaubt uns keinen andern Gebrauch, lautete die Antwort. Weiße Männer haben viele Freunde im Walde, ein ganzer Stamm ist dort und lauert auf das Kriegsgeschrei, um die Plantage zu erobern, wie? legt die Büchsen weit fort auf die Erde und ich will das Kanoe hinüberrudern. Die Männer unterredeten sich einige Minuten, dann legten sie ihre Waffen von sich und traten herunter an das Wasser. Das Kanoe näherte sich, nahm sie auf und glitt dann über die Wellen dahin, während der Indianer sie mit unverwandten Blicken beobachtete: Der Pflanzer harrte der Auswanderer mit der größten Spannung, er konnte die ganze Scene vom Fenster aus beobachten. Als die Männer das Ufer betraten, war er sorgfältig bemüht, das Kleid und die Perücke, welche er auf der Reise getragen, zu verbergen und empfing dann die Auswanderer mit freundlicher Miene.

Mit grellen aber wahren Farben schilderte der Pfarrer das Elend und die Gefahren, welche sie bestanden, die trostlose Lage der Unglücklichen, und ihre trübe Zukunft. Wir bringen nichts mit, Herr, sagte er am Schlusse seiner Bitte, als arbeitgewohnte Hände und ehrliche, treue deutsche Herzen; was man uns reicht, können wir nur mit Arbeit bezahlen, erbarmen Sie sich der Armen, die sonst dem Schicksale ganz preisgegeben sind, Gott wird es Ihnen lohnen. Der Pflanzer, seine innere Aufregung verbergend, schritt auf und nieder, als besänne er sich über diese Angelegenheit, dann sagte er zögernd: ich bedarf zwar keiner Arbeiter, aber mit Bedingungen will ich Eure Freunde aufnehmen.

Nennen Sie diese Bedingungen, Herr, sie können nicht der Art sein, daß wir unsere jetzige Lage vorziehen werden, statt auf sie einzugehen, erwiderte der Pfarrer dringend, denn er sah im Geiste die Lage der Gefährten.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Berlin. Von einigen Seiten hat man sich gegen die den Nachtwächtern beizugebenden Hunde und gegen den Personal-Arrest als unmenschliche, der jetzigen Civilisation gar nicht mehr entsprechende Vorkehrungen ereifert. Viel mehr sollte man sich aber ereifern gegen die sich jetzt so oft geltend machende falsche Humanität, welche der bürgerlichen Gesellschaft weit gefährlicher zu werden droht, als die Aufrechthaltung jener sehr zweckmäßigen Maaßregeln. Am bequemsten für Viele wäre es allerdings, die Diener der öffentlichen Sicherheit ganz wehrlos zu machen und den bösen Schuldnern völlig freies Spiel zu lassen, aber ist es nicht eine Barbarei, dem ehrlichen Nachtwächter, welcher seine Pflicht erfüllt, den Mißhandlungen verwegener Diebe auszusetzen, und den armen Handwerker mit seinen 6 Kindern darben zu lassen, während sein muthwilliger Schuldner, der ihm listig Credit abgelockt, auf seine Kosten schwelgt? Unsere Nachtwächter sind gesetzte Leute, von denen man erwarten kann, daß sie nur im Fall der äußersten Noth ihrer Hunde sich bedienen würden, von einem gefährlichen Hetzen auf Menschen kann daher nicht füglich die Rede dabei sein, ohne Zweifel aber würden die treuen Alliirten der Wächter durch ihre Wachsamkeit manches Verbrechen verhüten.

Königsberg. Dieser Tage entstand im hiesigen Inquisitoriats-Gefängnisse Feuer und erregte große Besorgniß, da man weiß, wie gefährlich ein Brand in einem Gefängnisse werden kann, wie leicht da Menschenleben in Gefahr sind oder gefährlichen Verbrechern die Flucht erleichert wird. Die einzelnen Zellen dieses Gefängnisses sind inwendig ganz mit Holz verkleidet, also, in Verbindung mit den Strohsäcken, hölzernen Pritschen 2c. viel Nahrungsstoff für das Feuer. Glücklicher Weise wurde es aber bald gelöscht, obgleich die Flamme schon zu einem Fenster hinausschlug. Die Zahl der Gefangenen in diesem Gefängnisse beläuft sich etwa auf 180 männl. und weibl. Individuen, die größtentheils alle im Untersuchungsarrest sitzen.

Köln. Der Carneval, das einzige Volksfest für die Kölner, an dem auch jährlich tausend Andere Theil nahmen, scheint mit der Feier seines 25jährigen Jubiläums auch sein Sterbejahr verbunden zu haben, denn nach alle den Vorgängen der letzteren Zeit ist mit Bestimmtheit vorauszusehen, daß das Fest nicht in der Art wieder begangen wird, wie es in einer Reihe von Jahren geschah. Der Carneval hat sich überlebt; es ist Zeit, daß er, wie früher schon geschehen, Jahre lang ruhe und dann wie ein Phönix aus der Asche erstehe. Der Untergang des Carnevals ist für unsere Stadt ein bedeutender Verlust, denn nicht nur Tausende werden von den zahlreichen Fremden hier verzehrt, sondern es werden auch durch ihn selbst bedeutende Summen in Cirkulation gebracht und mit ihm wird eine reiche Quelle des Wohlthuns versiegen, da bekanntlich alle Ueberschüsse zum Besten der Armen und Nothleidenden verwandt werden.

Notizen.

(Weiber-Classification.) Ein Mitarbeiter der „Blätter für literarische Unterhaltung" theilt die Weiber (in einem vor mehren Jahren an Bettina gerichteten Schreiben) in drei Klassen. Erstens: Weiber, das ist die gewöhnliche Sorte, deren dreizehn auf ein Dutzend gehen; zweitens: heroische Weiber; drittens: alte Weiber. Notabene: in diese Klasse gehören nur Männer.

(Auch eine Ueberraschung.) Ein junger Mann kam in diesen Tagen zu seinem Freunde und bat ihn um des Himmels Willen, dieser sollte ihm Geld leihen, sonst müsse er (der junge Mann) in die Donau springen. „Morgen," fuhr er fort, „ist der Namenstag meiner angebeteten Agnes; ich muß ihr ein kostbares Geschenk machen, denn sie liebt mich gar so sehr, dieses Engelsmädchen!" — „Geld", — antwortete der Freund — „gebe ich dir nicht, aber ein herrliches Geschenk zu ihrem Namensfeste." Er öffnete seinen Schreibtisch und gab dem Liebenden ein — Päckchen Liebesbriefe, welche er im Laufe der vorigen Woche von demselben „Engelsmädchen" erhalten.

Man hat jetzt in England angefangen den Schwefeläther auch beim Beschlagen störriger Pferde anzuwenden.

Ein Wiener Liebesritter sprach folgendermaßen zu seiner Dame: O Sie schwefelätherisches Wesen! Könnte ich Sie ganz einathmen, um meiner Herzenswunde einen schmerzlosen Augenblick zu bereiten!

(Industrie mit zerbrochenen Gliedern.) In New-York hat Einer eine ganz neue und absonderliche Art von Gelderwerb entdeckt. Derselbe hat sich nämlich in 3 Monaten nicht weniger als 1173 Dollars damit verdient, daß er sich von öffentlichen Fuhrwerken beschädigen ließ und dann Entschädigung einklagte. Ein gebrochener Knöchel brachte ihm 300 Dollars. — Bei diesem Industriellen heißt es nicht: fort mit Schaden, sondern her mit Schaden! — Das Gewerbe ist übrigens denjenigen Leuten zu empfehlen, die den ganzen lieben Tag nicht wissen, was sie mit ihren Armen und Beinen anfangen sollen.

(Auch Industrie.) Ein Panegyriker, d. h. ein Mensch, der sich's zur Lebensaufgabe gemacht hat, den Großen zu schmeicheln und Lobreden zu halten, als ein solcher Panegyriker der Königin von England hat derselben einen mit vieler Mühe ausgearbeiteten Stammbaum überreicht, der bis in die aschgraue Vorzeit hinaufreicht und worin er klar und deutlich kundthut, daß dieselbe von Adams Großvater in directer Linie abstammt.

Aus den Trümmern des Bergsturzes bei Oberwinter wurde in den letzten Tagen von einem Arbeiter das Stück vom Kinnbackenknochen eines riesenhaften urweltlichen Thieres gefördert. Es wiegt dies zum Theil versteinerte Stück Knochen über sieben Pfund, ist gut erhalten und enthält einen Backenzahn von enormem Umfange; die Kronenfläche desselben ist oval und hat eine Länge von mehr als sieben, eine Breite von zwei und einem halben Zoll. Hr. Gastwirth Groyen von Rolandseck ist gegenwärtig im Besitze dieses merkwürdigen urweltlichen Ueberrestes.

Es ward nach der Gottheit allweisem Rath
Ein mistischer Schleier gezogen,
Um jedes Sterblichen künftigen Pfad
Den Keiner noch aufgehoben,
Verborgen blieb jeglichem Menschenherz
Die künftige Freude der künftige Schmerz.

Und wohl uns Allen das unsern Blick
Der Zukunft Dunkel umschlinget,
Zum Mißgeschick würde oft das Glück
Noch eh' es zum Herzen dringet,
Vermöchten wir es die Küsten zu sehn
Wohin uns die Lüfte des Glückes wehn.

Es ließ der Franken fliegende Schaar
In Rußlands Wüsten verderben,
Es windet den Lorbeer in Wallensteins Haar,
Und läßt als Veräther ihn sterben,
Erhebt einen Cäsar zum Kaiserthron
Und läßt ihn ermorden vom eigenen Sohn.

Und Freundschaft wie würde sie selten entstehn
Läg' vor uns die Zukunft entschleiert,
Oft hat als Verräther der Abend gesehn
Den der sie am Morgen betheuert,
Selbst die wir verbanden durch frohen Genuß
Sie trugen im Herzen den Judasgruß.

So auch die Liebe, ihr rosigter Pfad
Führt oft der Verzweiflung entgegen,
Wer hätte sich ihr nicht vertrauend genaht,
Wer mocht nie im Herzen sie hegen?
Und dennoch, wie oftmals entschwand ihr Glück
Im nimmer geahndeten Augenblick.

Drum möge die Stunde zur Freude bestimmt
Der Sterbliche nimmer versäumen,
Wer weiß wie lange das Lämpchen noch glimmt
Bei dem wir uns glücklich träumen,
Kaum das sich ändert des Zeigers Stand
Ward oft vom Schicksal das Blatt gewandt.

Lüben. Richter.

Expedition: Beckerstraße No. 90.